

Familie Ebel

Fallschilderung

Sozialarbeiterin Fr. Sievert kennt Familie Ebel schon seit sieben Jahren. Familie Ebel besteht aus Frau Ebel (42 Jahre) mit ihren vier Kindern und Herrn Hans (45 Jahre), der der Vater des ersten (Elias, heute 19 Jahre) und letzten Kindes (Eric, 5 Jahre) der Geschwisterreihe ist. Frau Ebel und Herr Hans waren eine Zeit lang verheiratet, haben sich dann getrennt und leben seit vier Jahren wieder zusammen. In der Zwischenzeit war Frau Ebel mit einem Bruder von Herrn Hans liiert. Von diesem stammen die beiden(?) Töchter Esther (12 Jahre) und Emma (10 Jahre).

Das erste Mal hatte Frau Sievert mit Familie Ebel Kontakt, als der älteste Sohn Elias zwischen 12 und 14 Jahren in eine Serie von Diebstählen und Überfällen auf Ausländer verwickelt war. Frau Sievert hatte damals ihre Hilfe angeboten, war aber von Frau Ebel abgewiesen worden. In der Zwischenzeit hat er sich der mittlerweile volljährige Sohn von der Familie distanziert und einer rechtsradikalen Partei angeschlossen. Das zweite Mal, dass Frau Sievert mit der Familie Kontakt aufnahm, war als Frau Ebel in betrunkenem Zustand aus dem Fenster der Wohnung gefallen war (1. Stock). Untersuchungen im Krankenhaus ergaben durch Alkohol belastete Leberwerte und weitere, zurückliegende Sturzverletzungen, die nie ausgeheilt wurden. Polizei und Jugendamt waren informiert worden, nachdem die Umstände des Sturzes ungeklärt schienen. Frau Ebel lebte zu dieser Zeit allein, wollte aber für ihr Alkoholproblem keine Hilfe annehmen. Ein Umzug in eine größere Wohnung scheiterte, da Frau Ebel verschiedene Termine nicht wahrnahm. Das dritte Mal musste Frau Sievert intervenieren, weil der mittlerweile wieder eingezogene Herr Hans die jüngere Tochter Emma (damals 8, heute 10 Jahre) so heftig geschlagen hatte, dass diese von der Schule aus ins Krankenhaus gebracht wurde. Die Lehrer hatten aufgrund der geschwollenen Backe und eines Hämatoms am Auge abklären wollen, ob eine Gehirnerschütterung vorlag. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch keinen gravierenden Befund. In Gesprächen zwischen Frau Sievert und der Familie wurde der von Emma im Krankenhaus berichtete Sachverhalt anders dargestellt: Frau Ebel gab an, die Tochter selber geschlagen zu haben. Hilfe bräuchten sie nicht, schließlich handelte es sich um einen „einmaligen Ausrutscher“, was Emma bestätigte. Die Elterngruppe des Kinderschutzbundes, auf die Frau Sievert das Paar verpflichtet hatte, verließen die Eltern nach drei Besuchen. In letzter Zeit kam es zu zwei Hinweisen seitens der Polizei. Nachbarn hatten diese alarmiert, nachdem Konflikte zwischen Herrn Hans und Frau Ebel eskaliert waren und laute Schreie und Schüsse(?) zu vernehmen waren. Waffen konnten jedoch keine sichergestellt werden. Ein Besuch bei dem Ehepaar endet mit der üblichen Aussage: „Wir brauchen keine Hilfe!“ Lediglich die Unterstützung von Frau Sievert gegenüber dem Sozialamt in Bezug auf eine neue Waschmaschine wurde geduldet. Der jüngste Anlass für Frau Sievert sich um die Familie zu kümmern, besteht im Anruf einer Lehrerin, die sich Sorgen um die mittlerweile zwölfjährige Tochter Esther macht. Diese sei auf der Toilette der Schule „erwischt“ worden, wo sie gegen Geld mehrere Jungen mit dem Mund und der Hand befriedigt habe. Diese Handlung, in die auch noch ein anderes Mädchen verwickelt war, hatte das Lehrerkollegium sehr schockiert. Dort ging man, auch bezogen auf andere Verhaltensweisen von Esther, davon aus, dass hinter diesem Verhalten massive „Verwahrlosungstendenzen“ stünden, die auch schon an der jüngeren Schwester Emma zu beobachten seien. Beide Kinder kämen in letzter Zeit häufiger zu spät zum Unterricht; sie würden ihre Hausaufgaben kaum noch erledigen. Ein Versuch sie in den Schulhort zu integrieren sei gescheitert. Beide wirkten immer wieder bleich und übernächtigt und würden häufiger wegen des Äußerns, sexueller Worte und Geschichten auffallen. Bei beiden Mädchen stünde eine Umschulung in die Sonderschule für Lernbehinderte an. Die Schule habe daraufhin von sich aus eine Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch eingeschaltet. In der Schule haben dann – ohne Wissen der Eltern und des Jugendamtes - diagnostische Gespräche mit den Mädchen stattgefunden. In diesen hätte sich allerdings nicht klären lassen, was die Hintergründe des Verhaltens sein könnten, weil beide Mädchen „dicht“ gemacht hätten.

Als Frau Sievert daraufhin - zum achten Hausbesuch innerhalb von sieben Jahren – bei Familie Ebel erscheint, ist sie entschlossen zum Schutz der Mädchen und des vierjährigen Sohnes eine Hilfe in der Familie einzurichten. Welcher Art diese Hilfe sein kann, weiß sie vor dem Gespräch noch nicht (vages bzw. kein Hilfskonzept). Gleichzeitig weiß sie, dass sie auch dieses Mal wieder hören wird: „Wir brauchen keine Hilfe“.

In der Wohnung sieht es nach dem Eindruck von Frau Sievert deutlich „chaotischer“ aus als bei vorangegangenen Besuchen. Frau Ebel wirkt abgezehrt und gelblich im Gesicht. Sie wäre bei Ärzten gewesen, aber die wollten sie alle nur auf (Entziehungs-)“Kur schicken“ und da bringen mich „keine zehn Pferde hin“. Hr. Hans erzählt beiläufig, dass man bei ihm einen Magenkrebs diagnostiziert hätte. „Ick leb och nimmer lang, da wird man wohl noch een bisschen Spaß haben dürfen“, lautet einer seiner Kommentare. Der fünfjährige Eric sieht ungepflegt aus und bewegt sich motorisch ungeschickt, sei es beim Laufen, sei es bei der Auge-Hand-Koordination. Auf Nachfrage erfährt Frau Sievert, dass er schon seit fast neun Monaten nicht mehr in die KITA ginge, weil die Erzieherinnen „immer so genervt“ hätten.

Frau Sievert berichtet von den Vorfällen auf der Schultoilette, die die Mutter als böse Nachrede der Lehrer hinstellt. Sie schildert auch die anderen von der Schule berichteten Verhaltensauffälligkeiten der Mädchen und bekommt von der Mutter eingeräumt, dass diese im Moment genug mit sich zu tun habe. Auf den desolaten Gesundheitszustand der Eltern angesprochen, erfährt sie, dass die Mutter vor zwei Wochen zusammengebrochen und ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Dort habe sie sich aber nach 3 Tagen selbst wieder entlassen.

Problembeschreibungen aus Sicht der AdressatInnen

Frau Ebel klagt über gesundheitliche Probleme. Sie fühle sich in letzter Zeit oft sehr müde und müsse sich mehrfach am Tag hinlegen. Zwei Ärzte, bei denen sie gewesen wäre, hätten ihr eine Entziehungskur dringend empfohlen, was sie aber ablehne. Eigentlich stünde eine „Blutwäsche“ im Krankenhaus an, was sie aber nicht wolle. Herr Hans korrigierte seinen ursprünglichen Bericht, er habe Krebs, dahingehend, dass man bei ihm ein Geschwulst im Magen festgestellt habe; zu einer genaueren Abklärung müsse er in die Klinik, was er aber nicht wolle. Beide gaben zu „hin und wieder über den Durst“ zu trinken. Ein Problem sähen sie darin nicht. Streitigkeiten im „Suff“ seien zwar ein paar Mal vorgekommen, da diese Situationen ihnen jedoch selbst gegenüber den Nachbarn peinlich wären, würden sie beide darauf achten, dass dies nicht mehr vorkomme.

Frau Ebel und Herr Hans äußerten beide, dass einige LehrerInnen der R-Schule Vorurteile gegen die Familie hätten, die noch aus den Zeiten resultierten, als der älteste Sohn Elias dort hin ging. Esther stelle auch zu Hause „frühreife“ Fragen. Aufgrund der beengten Wohnverhältnisse sei es möglich, dass die Mädchen den Beischlaf der Eltern mitbekommen hätten. Dass eine Überstellung beider Mädchen an die Sonderschule anstünde, hätten die Eltern nicht gewusst.

In Bezug auf Eric gibt Frau Ebel zu, dass sie seine ständige Präsenz im Haushalt überfordere. Sie hätte schon länger einen anderen Kindergartenplatz suchen wollen, sei aber bisher nicht dazu gekommen.

Die beiden Mädchen, die beim zweiten Hausbesuch anwesend waren, berichteten, dass sie im Hort verdächtigt worden waren, Süßigkeiten bzw. Anzihsachen gestohlen zu haben. Daraufhin hätten sie es abgelehnt weiter in den Hort zu gehen. (Bei Recherchen im Hort ergab sich, dass Esther und Emma aufgrund ihres fordernden und provokanten Verhaltens sehr unbeliebt gewesen seien; lediglich in Einzelkontakten mit den ErzieherInnen wären sie gut zugänglich gewesen). Bezüglich der sexuellen Aktivitäten äußert sich Esther auch auf Nachfragen nicht. Emma meint, das wäre alles von den Jungen erfunden. Beide Mädchen sagen, ihnen wäre es manchmal langweilig zu Hause. Außerdem „beschweren“ sie sich, dass das Geld der Mutter oft nicht für den Besuch des Schwimmbads oder der Eislaufbahn reiche. Dies war die einzige Stelle, an der Dissens zwischen Frau Ebel und den Töchtern deutlich wurde: Allerdings war auch hier unklar, ob die Forderung der Mädchen nach mehr Geld nicht vorher mit der Mutter abgesprochen war, um beim Jugendamt einen Vorteil „herauszuschlagen“.

Problembeschreibung der Fachkraft

Ohne Zweifel kann man Familie Ebel als eine Multi-Problem-Familie bezeichnen; beide Eltern dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit alkoholabhängig ein und müssen inzwischen als gesundheitlich gefährdet eingestuft werden. Die Lebenserwartung von Frau Ebel liegt nach Einschätzung der Sozialarbeiterin bei 3 bis 5 Jahren. Beide Elternteile sind seit über 10 Jahren nicht in der Lage einer regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen und leben in einer sanierungsbedürftigen Altbauwohnung in einem Gebäudekomplex, der seit Jahren zum Abriss ansteht. Freunde oder Verwandte, die unterstützend tätig werden können, gibt es nach Aussagen von Frau Ebel nicht. Ihr ehemaliger Lebenspartner, der Bruder von Herrn Hans, hätte sie in der ganzen Verwandtschaft „schlecht“ gemacht. In den letzten Jahren gab es immer wieder Hinweise auf innerfamiliäre Gewalt, so der Fenstersturz von Frau Ebel, die körperliche Misshandlung von Emma, und die heftigen Streitsituationen zwischen Herrn Hans und Frau Ebel. Esther fiel in der Schule durch massiv sexualisiertes Verhalten auf. Beide Mädchen ließen sich wegen ungeklärter Diebstähle nicht in den Hort integrieren. Der jüngste Sohn, Eric (5 Jahre) zeigt deutliche Entwicklungsverzögerungen. Insgesamt betrachtet handelt es sich um eine stark belastete Familiensituation an der Grenze zur Kindeswohlgefährdung. Ob

und in welcher Hinsicht diese bereits überschritten ist, bleibt aufgrund der wenigen Einblicke und der geschlossenen Familienfront unklar.

Ressourcen

Die Eltern können im Gespräch weder bei sich selbst noch bei den Kindern Eigenschaften oder Fähigkeiten entdecken, auf die sie stolz sein können. Auf Hinweise wie „Frau Ebel lasse sich von Autoritäten nichts gefallen“ oder Esther habe „schön gelocktes Haar“ etc., reagieren die Familienmitglieder eher verschämt oder behaupten, das sei doch „normal“. Ein Gespräch über Ressourcen war trotz Hilfemittel ausgesprochen schwierig. Entweder erscheinen den Familienmitgliedern solche „Diskurse“ völlig unüblich und sie erwarten von Externen nur Negativ-Attribuierungen oder sie meinen darin eine unbekannte und deswegen verunsichernde Strategie des Jugendamtes zu erkennen, der es sich zu verweigern gilt.

Die Mädchen geben als Interessen Fernsehen schauen an (vor allem Viva und Vorabendserien wie „Verbotene Liebe“ etc.). Beide gehen gerne ins Schwimmbad und auf die Eislaufbahn. Esther nennt als Hobby Bravo lesen und tanzen; Emma sammelt Pferdepoter; ihr Wunschtraum wäre Reiten zu gehen.

Von fachlicher Seite ist es durchaus als Ressource zu sehen, dass Frau Ebel drei Kinder in einer Art und Weise großgezogen hat, dass diese bis zum zehnten bzw. zwölften Lebensjahr keine Verhaltensauffälligkeiten zeigten. Insofern müssen viele Versorgungs- und Beaufsichtigungselemente regelmäßig erfolgt sein. Auch die Schule hatte bis vor einem Jahr keinen Anlass sich über die Mädchen bzw. die Eltern zu beschweren. Über drei, vier Schuljahre hinweg müssen die Kinder angehalten worden sein Hausaufgaben zu machen und regelmäßig zu kommen. Lediglich der jüngere Sohn, Eric, scheint entwicklungsverzögert.

(Quelle: Mathias Schwabe (2012): Methoden der Hilfeplanung. IGfH-Eigenverlag:Frankfurt am Main)